



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die preußischen Annexionen und die Niederlande.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Holländer sich kein Recht zu denken vermag, daß sich nicht auf einen bestimmten Rechtstitel stützt. Durch die lange Enthaltung von der allgemeinen europäischen Politik, zu welcher die Niederländer schon seit einem Jahrhundert gezwungen sind, ist ihnen auch das richtige Verständniß für dieselbe abhanden gekommen, und es ist häufig ergötzlich *Raisonnements* unserer Tagespresse über auswärtige Zustände zu lesen. Uebrigens — wir stehen in dieser Frage so ziemlich mit den Belgiern gleich, die, wenn ich nicht irre, über die deutschen Zustände ebenso urtheilen, wie wir. Bei unsern südlichen Nachbarn sowohl wie bei uns ist der Volkswille zuletzt entscheidend, und bei einer wirklich constitutionellen Regierungsform sind gewaltsame Annexionen so ziemlich unmöglich. Wäre in Preußen und in Frankreich eine parlamentarische Regierung eingeführt, dann würden die kleineren Staaten nicht nöthig haben sich zu fürchten, und eine Annäherung der Niederlande an Preußen würde möglich sein, da man hier sehr gut fühlt, daß ein gutes Einvernehmen mit unserm östlichen Nachbar einen unberechenbaren materiellen Vortheil bietet, und ein näherer Anschluß an denselben in dieser Beziehung nur erwünscht sein kann.

Aber schon der Gedanke eines Druckes von Außen würde das Nationalgefühl der Holländer so sehr kränken, daß jede Annäherung den größten Widerspruch hervorrufen und die entgegengesetzte Wirkung haben würde. Von Seiten Frankreichs ließe man sich wahrscheinlich eher eine Anmaßung gefallen als von Seiten Deutschlands. Es scheint als ob Völker verschiedener Race sich besser mit einander vertragen, als Völker gleicher Race; an Belgien, Polen, Amerika und Dänemark haben wir Beweise hierfür. Von Seiten Preußens sind noch keine Schritte gethan, die feindselig gegen uns waren, und wir stehen im besten diplomatischen Einvernehmen mit diesem Staate. In Berlin wird man wohl einsehen, daß dieser Zustand wünschenswerther ist, als kleine Zänkereien, die keinen nennenswerthen Vortheil bringen und nur das kaum wieder einschlummernde Mißtrauen wach rufen würden. Könnte die deutsche Presse sich nur entschließen, von solchen Präntionen, wie die Grenzregulirung resp. Ausbreitung der preussischen Grenze bis zur Maas, gänzlich zu schweigen.

Die preussischen Annexionen und die Niederlande.

Die achtungsvolle Ruhe, mit welcher wir das ruhmreiche und eigenthümlich entwickelte Staatsleben unserer fränkischen und friesischen Vetter in den Niederlanden betrachten, wird von ihrer Seite nicht durch das entsprechende Behagen an unserem Hauswesen erwidert.

Wir könnten wohl als verwandtschaftliches Recht beanspruchen, daß die Niederländer unsere inneren Verhältnisse mit Unbefangenheit und Theilnahme würdigten; sie würden dann vielleicht finden, daß die persönliche Freiheit bei uns größer, das Recht sicherer und die Zumuthungen des Staates an die Einzelnen keineswegs so tyrannisch sind, als sie meinen. Uns Deutsche hat das Unglück betroffen, daß in demselben Jahrhundert, in welchem die Niederlande der reichste und einer der mächtigsten Staaten wurde, wir durch dreißigjährigen Krieg den größten Theil unserer Volkskraft einbüßten, und daß wir als Nation nur in kleinen despotisch organisirten Territorien unter zahlreichen Landesherren dauerten. Langsam, durch harte Arbeit und harte Entbehrungen haben wir uns in zwei Jahrhunderten wieder heraufgebracht;

wir verdanken der kriegerischen Zucht und administrativen Sparsamkeit der Hohenzollern, daß wir in dieser Zeit nicht russisch oder französisch wurden, daß wir allmählig zu einer Verkehrseinheit zusammenwuchsen, endlich daß der lähmende Widerstand, welchen die Doppelherrschaft Oesterreichs und Preußens im deutschen Bunde ausübte, zerbrochen wurde, und daß wir jetzt in der Lage sind, mit einer noch unvollkommenen, aber doch lebensfähigen Staatsform eine anständige Stellung unter den Mächten der Erde zu behaupten. Noch sind bei uns in Verwaltung und in Gesetzgebung hier und da Trümmer des alten Polizeistaates stehen geblieben, wir sind gerade jetzt in recht angestrenzter Thätigkeit, dieselben zu beseitigen.

Wir gelten in Holland für eroberungslustig, noch jetzt, wo nicht mehr die Fürsten, sondern die Völker erobern. Wo haben wir Preußen dieser Untugend nachgegeben? Wir haben Neuenburg der Schweiz ohne Widerstand überlassen, als das politische Bedürfnis die Alpenrepubliken zu festerer Vereinigung trieb. Wir haben dagegen Schleswig-Holstein von den Dänen gelöst, wahrlich nicht in aufflackernder Ländergier, sondern weil die Lage der Deutschen dort unerträglich geworden war. Eine sehr große Majorität der Einwohner dieser Landschaft hatte sich zum bewaffneten Widerstand gegen die dänische Tyrannei erhoben, durch Jahrzehnte dauerte Kampf und Widerstand, nur zögernd und zuweilen widerwillig nahmen sich die deutschen Regierungen des unterdrückten Volkes an. Was würden die Niederländer dazu gesagt haben, wenn in jener Zeit, wo sie noch mit dem deutschen Reiche zusammenhingen, oder in den Jahren, wo sie unter ihrem Statthalter, König Wilhelm, durch eine Art Personalunion mit dem englischen Staate verbunden waren, ein deutscher oder englischer Fürst gewagt hätte ihre alten verfassungsmäßigen Freiheiten zu zerreißen, ihnen Geistliche und Lehrer von fremder Sprache zu setzen und feile Beamte über ihr Land zu schicken? Doch, wir wissen, was sie in ähnlichem Falle thaten; sie selbst haben uns das glorreiche Beispiel gegeben, wie ein Volk bis zum Tode seine Nationalität gegen fremden Despotismus vertheidigt. Wenn wir die Verschiedenheit der Zeitcultur in Rechnung bringen, so war die Lage Schleswig-Holsteins in den letzten 20 Jahren dänischer Herrschaft genau so, wie die der Niederlande unter Philipp II. von Spanien und der Unterschied nur der, daß die Befreiung der Schleswig-Holsteiner zuletzt nicht durch ihre eignen Waffen, sondern durch andere Truppen des deutschen Bundes erfolgte. Wenn die Niederländer jetzt vernehmen, daß etwa der fünfte Theil der Schleswig-Holsteiner die dänische Herrschaft zurückwünscht, weil er in Sprache und Lebensgewohnheiten den Dänen nahe steht, so dürfen wir wieder ein Beispiel aus der niederländischen Geschichte nachahmen; auch in der Zeit des niederländischen Freiheitskampfes gab es unter ihnen eine wälsche Partei, und noch lange nachher eine französische, aber jeder Staatsmann oder Politiker wäre bei ihnen gerichtet oder getödtet worden, der eine Aushändigung der Dörfer und Städte mit überwiegend wälscher Bevölkerung betrieben hätte. Denn jeder wackere Niederländer fühlte als Ehrensache, die eroberten Grenzen zu behaupten und die Patrioten vor Gewaltthat zu schützen, welche in den lauen oder abgekeigten Gemeinden wohnten.

Am allerwenigsten aber soll man in den Niederlanden die Annerxionen von 1866 als Eroberung fremder Länder betrachten. Denn die Gebiete, welche damals in den preussischen Staatsverband eingeschlossen wurden, waren halb souveraine Landschaften unter alten Territorialherren gewesen, ohne eigenes Recht über Krieg und Frieden, auch in manchem ihrer inneren Gesetzgebung von dem alten Bunde abhängig, durch den Zollverein an Preußen gebunden, durch ihre Lage innerhalb preussischem Gebiet vor den Eroberungs-

gelüsten des Auslandes geschützt, durch die preussischen Regimenter am Rhein und an der Weichsel behütet. Als Preußen im Jahre 1866 die alten Regierungen dieser Gebiete entfernte, that es genau dasselbe, was 1747 und 48 in den Niederlanden geschehen ist, als die bewaffnete Partei der Oranier die Rathhäuser stürmte, die Bürgermeister verjagte, die Souverainetät der Stadtrepubliken aufhob und Wilhelm IV. zum ersten Oberhaupt der sieben Provinzen machte. Noch lange nachher sahen die Holländer auf jene Gewaltthaten mit Trauer und Abneigung, weil liebgewordene Freiheiten der Staatstheile dadurch vermindert worden sind, aber schwerlich leugnet jetzt ein Lebender, daß jene alte Verletzung localer Rechte für die Gesamtheit nothwendig war. Ferner, genau, was 1847 durch die Schweiz und 1864 durch die Union in Amerika geschah, das haben 1866 die Preußen in Deutschland gethan. In der Schweiz wurde nach blutigem Siege die Verfassung geändert und 22 Länder in einen Staat zusammengebunden; in den Vereinigten Staaten wurden nach dem größten Kriege der Neuzeit die Führer der Gegenpartei eingekerkert, die Verfassung der besiegten Gebiete suspendirt und das Land unter Militairgouverneure gestellt, um eine straffere Einheit des Staats hervorzubringen. In Deutschland, wo alte Landdynastien die Führer der Rebellion gegen die nationalen Interessen waren, wurden nur die Dynasten ausgetrieben. Sonst sind diese inneren Staatsprocesse in allen Hauptsachen gleich und mit gleicher Naturnothwendigkeit erfolgt; es galt in allen Fällen ein vorhandenes, auf gleicher Nationalität und gleichen Interessen ruhendes Staatswesen, dessen Uebelstände unerträglich geworden waren und die Existenz der Nation bedrohten, so weit umzubilden, daß die Bürger desselben nach den Erfordernissen der Zeit darin leben konnten. Wer hat jemals Eroberung genannt, als die Republik Amsterdam das Recht verlor, durch ihren Einspruch Krieg und Frieden der Niederlande zu verhindern? wer hat der Majorität der Schweizer Eroberungsgelüste zugeschrieben, als sie jene Behauptung Frankreichs, daß die Welt nur 22 schweizer Cantone, nicht eine Schweiz anerkenne, zur Unwahrheit machte? wem ist eingefallen, die Occupation und Unterwerfung von Florida und Virginien eine Eroberung fremden Landes zu nennen? Genau ebensowenig Recht hat man, uns als Eroberer zu betrachten.

Aber wir vermögen den Niederländern die sicherste Garantie unserer friedlichen Gesinnung zu geben: unseren gemeinsamen Vortheil. Wir haben auf unserer Westgrenze kein größeres, werthvolleres Interesse, als die Niederländer in ihrer staatlichen Unabhängigkeit zu erhalten. Ja, wir würden es für ein nationales Unglück halten, wenn jemals der — wie wir hoffen, undenkbare — Tag herankäme, wo die Niederländer selbst, durch irgend eine Noth gedrängt, den Eintritt bei uns begehrten. Mühsam sind in den letzten Jahrhunderten zwischen Deutschland und Frankreich trennende Staatskörper eingerichtet, und zum Theil in ihrer Existenz besonders feierlich garantirt: die Schweiz, Belgien und die Niederlande. Wir wissen, wie sehr die Ruhe Europas, Friede und Gedeihen unserer Landschaften davon abhängt, daß diese natürlichen Festungen zwischen uns und den Franzosen erhalten werden. Wir fühlen durchaus keine Sehnsucht, Frankreich zu erobern und die Franzosen zu Deutschen zu machen, und wir sind völlig überzeugt, daß eine Ausdehnung des deutschen Staates über die Rheinmündungen uns zu diesem verzweifelten und widerwärtigen Kampf nöthigen würde. Und deshalb fühlen wir fast so warm für holländische Unabhängigkeit, als die Holländer selbst.

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freytag u. Julius Eddardt.
Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Hüthel & Wegler in Leipzig.